

# Malmédy-St. Vith'er Volks-Zeitung.

**Kreisblatt**  
für den Kreis Malmédy.



**General-Anzeiger**  
für den Kreis Malmédy.

70.

**Mittwochs-Ausgabe.**

Organ der Zentrumspartei des Kreises Malmédy.

Die „Volkszeitung“ erscheint Mittwochs u. Samstags. Bezugspreis: durch die Post 1,25 Mk. auschl. Postgeb., in der Expedition abgeholt 1,20 Mk. vierteljährlich. — Einzelnummer 10 Pfg.

Inserate kosten 10 Pfg. die 47 mm breite Garmondzeile oder deren Raum, sog. Kellern, 97 mm breit, 40 Pfg. 2 a 4 t seitige C r a t i s beilagen: C i s e l e r S o n n t a g s - 3 t g. A u s t r. F a m i l i e n b l.

**45. Jahrgang. St. Vith, 31. August 1910.**

Redaktion, Druck und Verlag: Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel).

## Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Augsburg.

bc Augsburg, 24. August 1910.

Es gibt viele Leute, welche die alljährlichen Generalversammlungen der deutschen Katholiken nur nach den Resolutionsbeschlüssen beurteilen, die in den öffentlichen Versammlungen gemacht werden, und nicht wissen, daß diese nur der äußere Rahmen sind, innerhalb dessen sich eine große Fülle von Arbeit auf allen Gebieten des Lebens vollzieht. Um zu erweisen, brauchte man nur die Themata der verschiedenen Generalversammlungen und der Ausschüsse, sowie die verschiedenen Nebenversammlungen aufzuzählen. Aber eine Liste würde viel zu lang werden und in den Charakter der Stimmungsbeurteilung nicht hineinpassen. Nur eine gedrängte Erwähnung der in den Ausschüssen ihre sachkundige Leitung empfangenden Arbeit für die religiös-sittliche Hebung des Volkes und zwar aller Stände und Klassen; in Sonderheit für die neuen Probleme, die aus der Entwicklung unserer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse geboren sind auf den Katholikentagen eingehende Beachtung. Die einzelnen Fraktionen konzentrieren sich auf 4 Ausschüsse, von denen die Ausschüsse Caritas, für Soziales und Bildungswesen als die wichtigsten zu bezeichnen sind. Unsere Gegner, die an dem, was sich auf den Katholikentagen in der Öffentlichkeit vollzieht, wenig kritisieren finden, und unter allen Umständen einige Köpfe finden, die dem liberalen und sozialdemokratischen Gedanken münden könnten, finden eine Liebhaberei darin, die Arbeit in den Ausschüssen als eine Tätigkeit hinter verschlossenen Türen zu verzeichnen und die Leser glauben zu machen, daß sich dort etwas vollziehe, was das Licht der Öffentlichkeit nicht vertragen könne und wovon, wenn es bekannt würde, die Menschheit und deren Kultur ergrauen müßte. Ist ein heller Unsinn! Die Beratungen in den Ausschüssen sind jedem zugänglich, der sich eine Mitgliedskarte kauft. Wir sind lebhaft, alle unsere Gegner würden sich zu Zeugen der großen Mitarbeit der Katholiken an der Lösung menschlichen Probleme. Wenn auch die schiefen, und bisweilen unehrlichen Beurteilung des Katholizismus nicht verschwinden würde, weil die Bosheit und die Verleumdungssucht nicht zurückweichen wird, so würde sich doch bei einer großen Zahl von ehrlich denkenden und sachlich urteilenden Gegnern der Begriff von Katholizismus und von dessen Betätigung allmählich korrigieren. Für das Zusammenleben und Zusammenarbeiten der Menschheit würde eine solche Zerstreuung der Aufmerksamkeit bis zur undurchdringlichen Dichtigkeit vorhandener Meinungen gegen den Katholizismus von großem Nutzen sein.

## Verstoßen.

Nach dem Französischen bearbeitet von Franz Stadler.  
Nachdruck verboten.

Der Herzog versank in tiefes Nachdenken.  
„Endlich sagte er:  
„Ich kann Ihnen nicht ganz unrecht geben. Je größer die Schuld Sie von der Schuld Penhoels haben, desto besser ist die Verschwiegenheit bedacht.“  
„Das heißt, mein Stillschweigen wird nicht hinreichen.“  
„Kenee weiß, daß ich Herrn de Penhoel kenne.“  
„Sehr fatal.“  
„Jedoch weiß Kenee nicht, das Penhoel und Graf d'Orlan dieselbe Person sind, nur könnte er es morgen erfahren.“  
„Verhängnisvoll“, murmelte der Herzog.  
„Er weiß weiter, daß ich mich zu Ihnen in dieser Angelegenheit begeben habe, und er harret meiner...“  
„Er harret Ihrer?“  
„Ja, in Paris, in meinem eigenen Hause!“  
„Aber der Graf könnte dort ja in jedem Augenblicke erscheinen!“

Keine Gefahr, denn er befindet sich in diesem Augenblicke in der Provinz. Uebrigens wacht meine Tochter über ihn und wird ihn in Schach halten, wenigstens bis zu meiner Rückkehr. Adsdann...“

„Wissen wir vorsichtig sein“, ergänzte der Herzog, worauf mehrere Male im Saale auf und ab zu gehen begann.

„Möglich hielt er inne und sagte:  
„Unsere Interessen sind in der Tat identisch, eben so wenig dürfen wir voneinander abweichen, Sie wollen, daß Graf d'Orlan das Recht bestreite. Vereinigen wir uns also zu gemeinsamen Bemühungen. Sie verlangen Beweise; ich werde sie Ihnen geben, alsdann werden Sie begreifen, daß außer Ihnen und niemand diesen nichtwürdigen Penhoel zur Anzeige bringen kann, es sei denn, daß Kenee durch eigene Unvorsichtigkeit die Justiz auf diese Dinge aufmerksam macht.“

„Aber wie sollen wir ihn daran hindern?“ fragte Dartois.

„Wie? Wir sollen ihn schon daran hindern, denn es muß ein Wort, was ist aus Klara geworden? Sie wissen wahrscheinlich ebenfalls.“

Ist es in den Ausschüssen der planmäßig verteilte Gesamtkomplex der religiösen und irdischen Fragen, so beschränken sich die Nebenveranstaltungen, auf bestimmte Einzelorganisationen. Man hat in dieser Beziehung in erster Linie den Volksverein zu nennen, welcher auf den Katholikentagen so heimatsberechtigt geworden ist, daß er von denselben nicht mehr zu trennen. Ohne auf Alter und Rang Rücksicht zu nehmen seien hier einige Einzelorganisationen angeführt, die bei Gelegenheit des Augsburger Katholikentages eine Verammlung abgehalten haben: Die akademischen Pius- und Bonifatiusvereine, die Vinzenzvereine, die Genossenschaften katholischer Edelleute, die Verbände der katholischen Lehrer und Lehrerinnen, der katholische Frauenbund, die marianischen Kongregationen, die verschiedenen Organisationen der Jugend- und Junglingsfürsorge, die Mädchenschutzvereine, die reincarnativen Verbände, die katholischen Gesellenvereine, die katholischen Vereinigungen, die Borromäusvereine, die Missionsvereinigungen, die Studienvereine, die Mäßigkeitsvereine und katholischen Studentenverbände. Diese Liste will keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Es ließe sich noch eine große Zahl von besonderen Zusammenkünften nennen, die hier getagt haben oder morgen noch tagen werden, bis zu der Veranstaltung des bayerischen und österreichischen Landesverbandes der katholischen Esperantistenvereinigungen, die zugleich eine Esperantoausstellung arrangiert haben. Das ist ein Umfang der Arbeit, wie er von keiner gegnerischen Organisation auch nur in irgend welcher vergleichbaren Weise erreicht wird. Deshalb sollten die verehrten Gegner, statt zu nörgeln und zu poltern und sich über irgend eine mißverständliche Silbe in Aufregung zu bringen, die alljährlichen Generalversammlungen der deutschen Katholiken lieber gründlich studieren und sich unterrichten über das, was auf denselben vorgeht. Wenn sie Gentlemans wären, würden sie vor dieser nützlichen Riesearbeit tief den Hut abziehen.

Die letzten Abende waren von den Studenten in Beschlag genommen worden. Nachdem der CV-Verband am Montag seinen Kommerz gehalten, sammelten sich am Dienstag Abend die Mitglieder des KV-Verbandes; während der CV-Verband sich am diesem Abend noch ein Kellertreffen mit Tanz geleast hatte. Alle diese Veranstaltungen waren sehr gut besucht, nicht nur von der Aktivitas, sondern auch von den bemoosten Häuptern und, nicht zu vergessen, von den Damen, welche die studentischen Feste gern bevorzugen. Es sind auf den Kommerz viele gute Reden geschwungen worden, und mächtiges Beifallsgetöse kündigte an, daß die Studenten- und Philosophenstimme nicht bei allen von sicherer Dauer ist! Man begegnet mehr als einem „Alten Herrn“, dem zwar innerhalb der vier Wände eine kräftige Prinzipienrede inne ward, aber für die katholische Mitarbeit im öffentlichen Leben nicht zu haben

ist. Solche Herren sind für die katholische Bewegung mehr Ballast als Auftrieb. Diese furchtsamen Seelen, deren Hasenherzen auch bei den Gegnern keine Bewunderung erwecken, sollen sich die hervorragenden Männer auf den Katholikentagen ansehen, die für die katholische Sache Opfer über Opfer gebracht haben, Männer, die vielleicht ihre Karriere und Gesundheit geopfert, aber dafür das Bewußtsein erfüllter Pflicht und die Liebe des Volkes und die Achtung der Gegner eingetauscht haben.

Die heutige dritte geschlossene Generalversammlung beschäftigte sich mit Fragen der Caritas und mit sozialen Angelegenheiten. Die in den Ausschüssen vorbereiteten Resolutionen wurden, nachdem sie von berufener Seite eine Begründung erfahren hatten, gutgeheißen. Eine eingehende Behandlung fand unter anderm das Auswanderer-Problem.

In der heutigen öffentlichen Versammlung sprach an erster Stelle Dr. Bernhard, München über die Bildungsaufgabe der deutschen Katholiken. In einer rhetorisch glänzenden und inhaltlich wissenschaftlichen Rede behandelte er die Frage, wie der Katholizismus sich zu den Bildungsfragen der Gegenwart zu stellen hat, um am Schluß eine begeisterte Aufforderung an die Versammlung zu richten, die katholischen Bildungsbemühungen kräftig zu unterstützen. Als zweiter Redner sprach Prof. Mausebach-Münster i. W., ein bekannter Gelehrter voll Geist und Kenntnis der Zeitfragen. Er behandelte das Thema der Frauenbildung und des Frauenstudiums, und von allgemeinen und, um es gegenüber den Gegnern ausdrücklich zu betonen, zu modernen Gesichtspunkten, freilich nicht modern in jenem Sinne, der die Religion als Mitfaktor der menschlichen Bildung ausschließt, aber modern dadurch, daß die neue Gestaltung der Frauenfrage eine weitgehende Erörterung und Berücksichtigung fand. Der letzte Redner war Graf Pestalozza, der über das moderne Freidenkertum sprach, das in den Tagen der Gegenwart vom Liberalismus und von der Sozialdemokratie mit allen Mitteln in die breiten Massen des Volkes zu tragen versucht wird. Es war gut, daß der Augsburger Katholikentag für dieses Thema einen besonderen Vortrag einräumte, denn die Volksvergiftung durch den organisierten Unglauben hat einen Umfang und eine Festigkeit angenommen, welche die Katholiken zu einer umfassenden und planmäßigen Abwehr auf die Schanzen ruft. Die Pestalozza'sche Rede war in hohem Maße geeignet, eine Orientierung über die gegenwärtige Freidenkerbewegung zu bieten und zu einer Abwehrorganisation anzuregen.

Ein Gartenfest beschloß den heutigen Tag. An den Gebäuden und Pavillons flammte eine ungezählte Menge von bunten Glühbirnen auf; vor dem Haupteingange der Festhalle erstahlte ein riesiges Kreuz. Das Ganze war künstlerisch arrangiert und rief einen feenhaften Eindruck hervor. Durch

ein großartiger Standal wäre die Folge gewesen. Dies ging gar nicht an, denn so wäre alles nur schlimmer geworden. Nach langem Ueberlegen entschloß ich mich, mich nach Paris zu begeben, ich war dann wenigstens zur Stelle, wenn eine Katastrophe eintreten sollte, ich konnte eingreifen, ohne daß jemand etwas ahnte. In der Tat kam ich nach Paris, mietete mich in der Nähe der Wohnung meiner Tochter ein und beobachtete alle Bewegungen derselben, ohne daß sie es jemals geahnt hat.“

„Sie kannten auch Kenee und Klara damals?“

„Gewiß kannte ich sie, das heißt, nur von Ansehen. Indes konnte ich mich nicht weiter um sie kümmern. — Doch hiervon später. — Ein halbes Jahr später wußte ich, daß mein Schwiegersohn und meine Tochter sich begegnet und gegenseitig wiedererkannt hätten.“

„Und auf welche Weise geschah dies?“ fragte Dartois neugierig.

„Ich selbst weiß es nicht genau, der Zufall spielt ja oft so sonderbar. Genug, eines Abends sah ich sie auf der Straße, wie sie im Schatten zusammen sprachen. So weit ich urteilen konnte, schien meine Tochter über das Wiedersehen gar nicht unerfreut zu sein.“

„Glauben Sie?“

„Daß heißt, ich meinte es wenigstens. Uebrigens wäre es auch gar nicht so wahrscheinlich, denn sie liebte ihn doch so sehr. Er wird ihr wohl irgend eine Fabel erzählt haben, die sie um so mehr glauben mußte, als sie von seinem falschen Namen und seiner neuen Ehe ja keine Ahnung hatte. Uebrigens bemerkte ich, daß Graf d'Orlan sehr einfach, fast armselig gekleidet war; jedenfalls hatte er es absichtlich getan, damit man ihn nicht erkennen sollte.“

„Aber sie hat es sonderbar finden müssen, daß er keine Nachricht von sich gegeben hat!“ meinte Dartois.

„Sie konnte dies keineswegs“, bemerkte der Herzog. „Sie hatte ja einen falschen Namen angenommen und ihre Spur gänzlich verwischt. Was er ihr vorgelesen hat, weiß ich selbstredend nicht. Sie scheint wenigstens nicht den mindesten Verdacht geschöpft zu haben. Uebrigens ließ er ihr auch keine Zeit, einen Verdacht auszusprechen.“

„Trafen beide in der Folge oft miteinander zusammen?“

„Nein, abgesehen von diesem Zusammentreffen besuchte er sie nur selten; zum letztenmal geschah dies am Tage des Verbrechens. Er kam in das Haus damals zu einer Stunde, in

Handlung  
neigten Abnahme:  
papier  
er  
ien  
e rot u. blau  
cher  
träge  
tel  
umern  
bogen  
en  
cher  
er  
smappen  
postbraun)  
ere und Couverts  
ntpapier  
en  
graphie- und  
ten-Albums  
essen  
ter  
n  
sformulare  
ngsbücher  
bücher  
ourenkarten  
m  
m  
sformulare  
en  
men  
el  
iffedern  
iffhalter  
efer  
papier  
tuis  
ücher  
unterlagen  
und Copirtinte  
me  
papier  
de  
reide  
papier  
as  
aten  
dem  
farbe u. Stempelfissen  
nd violett  
enbücher  
unterlagen  
ässer  
papiere und Couverts  
orteure  
euge  
blobs  
federhalter  
sformulare  
studiotas  
stufaschen  
farben  
treppapier  
papiere  
blobs  
ntohle  
stifte  
eartikel  
sfedern  
Doepgen.  
Morgen Ia. Ländereien,  
im Zustande, neues Wohn-  
mit Scheune, Stallung  
Schuppen, nur 10 Minu-  
on einer Bahnstation im  
Malmédy entfernt, ist aus  
Hand zu verkaufen. Das  
ann auch gepachtet werden.  
nft in der Exped. d. Bl.

Akergut  
Morgen Ia. Ländereien,  
im Zustande, neues Wohn-  
mit Scheune, Stallung  
Schuppen, nur 10 Minu-  
on einer Bahnstation im  
Malmédy entfernt, ist aus  
Hand zu verkaufen. Das  
ann auch gepachtet werden.  
nft in der Exped. d. Bl.

die Gartenwege promenierte eine unüberschbare Menge. Die Restaurationen waren überfüllt.

Am morgigen Schlußtage wird zunächst Rektor Bornewasser über die Fürsorge für die schulentlassene Großstadtjugend sprechen. Dann folgt Abgeordneter Gröber und am Schluß der Präsident Abg. Marx. Das Wetter ist unsicher geworden immerhin erträglicher als die große Hitze, mit der die Besucher am Sonntag geplant waren. Wenn die Wetterpropheten recht behalten, wird der morgige Schlußtag wieder warmen Sonnenschein bringen.

Augsburg, 25. August 1910.

Ueber den Verlauf des letzten Tages ruht die Wehmut des Abschiednehmens. Man weiß, jetzt kommt man nur noch dies einzige Mal zusammen mit den Freunden, die man aus allen Gauen hier getroffen hat, wo für einige Tage der Mittelpunkt des katholischen Deutschlands war, dann kommt das Auseinandergehen. Eine halbe Woche hindurch haben die mächtigsten Eindrücke auf die Teilnehmer gewirkt, ihre katholische Ueberzeugung hat eine nachdrückliche Belebung und Festigung erfahren, ihre Begeisterung ist mächtig gesteigert worden. In dieser gehobenen Stimmung wirkt der letzte Appell, der heute an die Teilnehmer ergeht, besonders machtvoll.

Abg. Gröber, der erste Redner der öffentlichen Versammlung, entwarf ein umfangreiches Gemälde des modernen Klassenkampfes. Die Verschärfung, die dieser Kampf erfährt, daß die Sozialdemokratie sich an die Leidenschaft der Massen wendet und sie aufflachtet, erfährt eine Beleuchtung in den kräftigsten Farben. Eine „Schrecklichkeit“ nannte der Redner die böswärtige Ausartung des Klassenkampfes, den roten Terrorismus, die Verdrängung der christlich denkenden Arbeitskollegen aus Arbeit und Brot. Nicht Gewalt und Klassenhaß, sondern Gerechtigkeit und Nächstenliebe bedingen den sozialen Frieden. Nur einen Arzt gibt es für die sozialen Schäden: Christus! Das nachzuweisen war das Ziel und die Absicht der Rede. Die Art, wie der Redner diese seine Absicht in einer padenden Redeweise verwirklichte, rief die Hörer zu stürmischer Begeisterung hin. Ein besonderes Gebiet aus der sozialen Frage, die Fürsorge für die schulentlassene Jugend, hatte der nächste Redner Reallehrer Bornewasser aus Köln-Nippes zu behandeln. Ein sehr ernstes Thema.

Der Neuling aus dem Rheinlande hatte begreiflicherweise große Mühe, nachdem der Charakterkopf des württembergischen Centrumsführers von der Tribüne entschwinden war, die allgemeine Aufmerksamkeit dauernd zu fesseln. Es gelang ihm aber doch recht gut, die Zuhörer für die neue Frage lebhaft zu interessieren. Die Schlußrede des Präsidenten Marx brachte eine neue Note in die Versammlung. Er schritt kein neues Thema an, aber dadurch, daß er alle die Arbeiten des Katholikentages noch einmal Revue passieren ließ und die großen Anliegen des katholischen Deutschlands wie mit Flammenschrift den Hörern in die Herzen schrieb, führte er die ohnehin schon gehobene Stimmung auf den Gipfel. Beifall über Beifall rauschte ihm entgegen und wie Jubelsturm brauste es durch die Riesenhalle, als er den Schluß zog: „welches Glück, katholisch zu sein! Der heutige Namenstag des hl. Ludwig bot dem Redner Gelegenheit, dem Prinzen Ludwig seinen Hulbigungstrug zu entbieten, der großen Beifall fand und dann an Ludwig Windhorst zu erinnern, den großen Führer der Katholiken.“

Dann kam der Schluß. Der Bischof von Augsburg spricht das Scheidewort. Es ist ernstes und großes und heiliges, was er in tiefer Ergriffenheit spricht und ein Abglanz davon leuchtet auf den Gesichtern all der Tausende, die sich unwillkürlich erhoben hatten. Eben bricht die Sonne hervor und ihre goldenen Strahlen fluten über die Köpfe der Menge hinweg. Leuchtenden Auges jubelt sie dem Bischof zu und sinkt dann demütig in die Knie, als er mit dem bischöflichen Segen endet. Dann löst sich die Begeisterung aus in den majestätischen Schlußgesang: Großer Gott, Dich loben wir!

Die Glocken läuten und ihr Klang hallt weit hinaus ins geeignete Land während die Halle, die Zeuge gewesen ist großer Tage, sich allmählich leert.

welcher die Portiersfrau völlig betrunken in ihrem Sessel schnarchte.“

„Am welche Zeit?“

„Es war zwischen sechs und sieben Uhr. Auch ich war zugegen, das heißt, ich verbarg mich und blieb die ganze Nacht in meinem Versteck. Bei Tagesanbruch, in der Zeit, wo die Portiersfrau auch einige Augenblicke abwesend war, sah ich ihn hinausschleichen, mit bleichen, verstörten Gesichtszügen, mit wirrem, unstät umherirrendem Blicke und schwankenden Schritten.“

„Ich hatte alles geahnt!“ dachte Dartois bei sich.

„Er gewahrte mich nicht und ich ging ihm auch nicht nach, es konnte dies auch zu nichts dienen. Er wird wohl durch irgend eine Lüge eine Zusammenkunft mit ihr erlangt, vielleicht geltend gemacht haben, daß er ein Geächteter, ein Deserteur oder etwas ähnliches sei, um seine Geheimtueri rechtfertigen zu können. Zwei Stunden später war in dem Viertel das Gerücht von dem plötzlich erfolgten Tode der Witwe Morisset verbreitet. Nach ihrer Beerdigung reiste ich nach Rennes zurück.“

„Und Sie haben damals die Sache auf sich beruhen lassen und nicht angezeigt.“

„Ich konnte es damals ebensowenig, als Sie es jetzt tun können.“

„Aber wie hat er sie getötet?“

„Mittels eines einfachen Händedruckes. Sie werden fragen, wie ich das weiß. Ich habe den Bericht der Gerichtsärzte gelesen. Er hat sie nach demselben offenbar mittelst eines Ringes getötet, an welchem sich eine kleine Röhre befand, die mit einem sehr heftigen Gifte gefüllt war. Durch einen leisen Druck auf eine verborgene Feder bewegte sich eine Spitze abwärts und brachte das Gift direkt ins Blut.“

„Sie kennen also wohl den Ring genau?“

„Gewiß, denn er ist ein Familienstück der Penhoels, von dessen Existenz ich allein weiß. Zur Zeit der Borgias war einer der Abnen Penhoels französischer Gesandte in Rom und brachte diesen Ring von dort mit. Angeblich soll er sogar von Cäsar Borgia oder seiner Schwester Lucrezia herrühren. Die Penhoels waren nicht wenig stolz auf dieses Kleinod und zeigten es ihren Bekannten als Kuriosität. Allmählich geriet die Sache jedoch in Vergessenheit.“

„Sonderbar, sehr sonderbar!“ sagte Dartois.

„Sie sehen also“, fuhr der Herzog fort, „daß ich der ein-

## Politische Rundschau. Inland.

— Eine ernste Mahnung bringt das Stuttgarter Deutsche Volksblatt. Wir lesen da im Anschluß an die Mitteilungen, daß nach liberalen Blättern das Zentrum bei der nächsten Reichstagswahl mindestens 40 Mandate verlieren müsse: Da erheischt die Klugheit, das man sich im Zentrum rüftet. Die Treue der Zentrumswähler ist groß und erprobt; aber man lasse sich nicht einschläfern, in anderthalb Jahren stehen wir in einem Wahlkampf, wie ihn Deutschland noch nie erlebt hat; 1887, 1893 und 1906 sind Kinderpiele gewesen gegen ihn. Nicht nur ist heute die Erbitterung größer als je früher, sondern die Richtungen nehmen immer mehr zu. Der Hansabund hat heute schon Millionen aufgekauft und wird seine bezahlten Redner bis ins letzte Dorf senden; seine Flugblätter werden Deutschland überschwemmen, seine Versammlungen werden in die Tausende gehen. Das Großkapital scheut kein Opfer, um eine Parlamentsmehrheit zu schaffen, welche ihm angenehm ist. Denn die Kriegskosten lohnen sich, wenn nachher Gesetze erlassen werden, welche dem Großkapital Freiheit geben, dann wird in einem Jahre mehr verdient, als die Wahlkosten Ausgaben verursachen. Die Vorbereitungen für diesen Riesenkampf sind alle getroffen. Gegen solche Geldmittel kann das Zentrum nicht konkurrieren; denn wir haben keinen Julisturm, der Millionen Mark enthält. Aber unser Kriegsschatz muß auch erhöht werden, und zwar jetzt schon. Die Ersatzwahl in Mülheim-Wipper führt hat gezeigt, wie teuer künftig die Wahlen sind. Dem Zentrum müssen höhere Mittel zur Verfügung gestellt werden. Darum richten wir an alle Parteigehörigen, besonders an die besser situierten, die herzlichste Bitte, doch jetzt schon den Wahlfonds eine besondere Gabe zuzuliefern zu lassen. Wenn jeden Monat in jedem Kreise nur einige Hundert wohlhabendere Parteifreunde einige Mark mehr opfern, dann sind wir finanziell gerüstet. Aber das Geld allein tut es nicht. Eine einwandlose Aufklärungsarbeit muß daneben hergehen. Man muß heute schon den Zentrumswählern sagen, um was sich der nächste Wahlkampf drehen wird; besonders muß auf die rollende Mark des Großkapitals hingewiesen werden. Die Wähler müssen sehen, daß sie das nächste Mal vom Großkapital aufgekauft werden sollen. Dazu muß die Erinnerung an den letzten Wahlkampf treten; es muß die namenlose Hege und Verlogenheit von 1907 ins Gedächtnis zurückgerufen werden; es muß dem Volke gesagt werden, wie der ganze Wahlfeldzug der Gegner und des Fürsten Bülow eitel Lug und Trug gewesen ist, so daß die Erkenntnis sich Bahn bricht, daß dieser ganzen Gesellschaft kein Wort mehr zu glauben ist, zumal sie bei der Reichsfinanzreform das Volk ebenso belogen hat. Aber alle diese Arbeit kann nicht in sechs Wochen geleistet werden, das muß sofort und sehr schnell geschehen; darum heißt der politische Schlachtruf: Sofort an die Gewehre!

— Ueber die Tagungsorte der nächsten Katholikentage verbreitet eine bayerische Zentrumskorrespondenz folgende Mitteilungen: Im Jahre 1911 wird der deutsche Katholikentag in Mainz abgehalten. Für 1912 ist die Wahl zwischen Aachen und Duisburg offen gelassen, jedoch ist Aachen an erster Stelle genannt. Für die Folgezeit sind Stuttgart und München ins Auge gefaßt. Ein bestimmtes Jahr ist noch nicht in Aussicht genommen. Doch liegt auf der Hand, daß zwei süddeutsche Städte nicht hintereinander an die Reihe kommen und daß zwischen beiden wieder eine Stadt Ostdeutschlands eingeschoben werden muß.

— Zur Bekämpfung der Wanderlager. Ein Zeichen, wie sehr die Schäden, die durch den Wanderlagerbetrieb dem soliden Detailhandel zugefügt werden, den sehr zweifelhaften Nutzen ausgleichen, den die Wanderlager für kleine, gewerblich wenig entwickelte Plätze besitzen, ist die Tatsache, daß sich sowohl die Gesamtorganisation der deutschen Handelskammern, der deutsche Handelstag, wie auch die einzelnen Handelskammern und sonstige Interessenvertretungen in letzter Zeit sehr eingehend mit der Frage beschäftigt haben, wie

zige Zeuge dieses Verbrechens bin, und daß ohne mich Penhoel sich in Sicherheit wiegen könnte.“

„Nur ein Punkt ist noch nicht aufgeklärt“, meinte Dartois. „Wie konnte nämlich Madame de Penhoel ihren Gatten ohne Vorwissen ihrer Kinder einführen?“

„Ich muß gestehen“, antwortete der Herzog, „daß ich auch in dieser Beziehung nichts weiß. Uebrigens ist der Punkt ja, wahrscheinlich wenigstens, irrelevant. Vielleicht hat er ihr aber irgend welche falsche Angaben gemacht, die der Art waren, daß sie sich veranlaßt sah, ihren Kindern seinen Besuch geheim zu halten.“

Beide Männer versanken eine Zeitlang in ein tiefes Schweigen.

Dartois brach dasselbe, indem er sagte: „Wie aber Renee verhindern, daß er die Wahrheit erfährt und zu seinem Vater kommt, jetzt wo er weiß, daß Louis Renee lebt und daß ich ihn kenne?“

„Ich weiß es nicht, und doch muß gefordert werden, daß es um jeden Preis geschehe! Nun, kommt Zeit, kommt Rat!“

In diesem Augenblicke trat ein Diener ein mit einer Depesche in der Hand.

„Eine Depesche für Herrn Dartois!“ sagte der Diener, das Papier hoch empor haltend.

„Großer Gott, was mag's nur sein!“ rief Dartois bestürzt aus, indem er dem Diener das Papier aus der Hand nahm und es heftig erbrach.

„Eine Depesche für Sie!“ rief der Herzog ebenso erstaunt aus.

„Ja, da ist sie, lesen Sie!“ antwortete Dartois.

Der Herzog nahm das Papier und las: „Rehre sofort zurück. Renee weiß alles. Ich habe Furcht.“

„Karoline.“

Wir haben uns mit Renee und Karoline zuletzt in dem Augenblicke beschäftigt, als ein Diener die Ankunft des Grafen d'Orjan meldete.

Als das junge Mädchen diesen Namen hörte, erhob es sich rasch und sah Renee so sonderbaren Blickes an, daß er sich schon fragte, ob er sich nicht zurückziehen sollte. Indes blieb ihm dazu keine Zeit, denn schon trat der Graf ein. Renee kannte den Grafen dem Namen nach und nur insoweit, als seinerzeit Karoline ihm versprochen hatte, ihn dieser einflussreichen Persönlichkeit zu empfehlen.

Daß der Graf in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Dar-

diesem Uebelstande abzuwehren sei. Da es sich bei dem Wanderlagerbetrieb in erster Linie um den Absatz von Manufaktur- und Kurzwaren, sowie fertiger Konfektion handelt, so sind vor allem die Detailgeschäfte der Textilbranche — besonders solche in kleinen Landstädten — die unter der nur zu oft radikalen Konkurrenz der Wanderlager zu leiden haben. Die radikalste Mittel schlägt die Handelskammer zu Posen vor, in einer Eingabe an den Reichstag das gänzliche Verbot der Wanderlager verlangt. Eine Anregung, die von der Reichshandelskammer in Bremen und dem Detaillistenverbande am Rheinland und Westfalen ausgeht, wünscht, daß die Zulassung eines jeden Wanderlagerverkaufs vom Nachweise des vorliegenden Bedürfnisses abhängig zu machen ist. Auch würde eine Erhöhung der Wanderlagersteuer, wie sie vom deutschen Handelslag empfohlen wird, und die Beschränkung der Dauer der Wanderlagerverkäufe, für die sich leztlich die Handelskammer in Stuttgart ausgesprochen hat, welche die Dauer der Wanderlager auf 14 Tage beschränkt wissen will, die Gefährlichkeit dieser Betriebe nicht unwesentlich herabsetzen.

— Stundengelder für das Zug- und Lokomotivpersonal. Mit dem 1. Oktober d. J. treten die gesamte Zug- und Lokomotivpersonal der preussischen Staatsbahnen die seit her gültigen Vorschriften für die Berechnung der Nebengebühren der Fahrdienstbeamten außer Kraft. Mit dem gleichen Tage werden allgemein die Fahrjahre verkehrsweise im Direktionsbezirk Frankfurt a. M. eingeführt. Mit diesem Entschädigungsverfahren sollen die geführten Stundengelder in allen Bezirken zur Anwendung gebracht. Mit diesem Entschädigungsverfahren sollen die hergehigen schroffen Ungleichheiten in der Höhe der Nebengebühren nach Möglichkeit beseitigt werden. Was die Schnellzugspersonale in Zukunft weniger an Nebengebühren erhalten, kommen die Güterpersonale mehr, sodaß die gesamte neue Rechnung für den Staat ein Mehr an Ausgaben bedeuten wird.

## Usland.

— Montenegro — Königreich! Cetinje, 29. August. Der Fürst genehmigte den einstimmigen Antrag der Stupina auf Erhebung Montenegros zum Königreich und nahm den Namen Nikolaus I., König von Montenegro, an. Für die sind die Vertreter der fremden Staaten durch eine von der montenegrinischen Regierung offiziell in Kenntnis gesetzt.

## Aus dem Kreise Malmédy.

St. Vith, 30. August.

\* In der heute tagenden Versammlung der Stadtverordneten kommen folgende Gegenstände zur Beratung:

1. Wahl einer Einquartierungskommission.
2. Einquartierungs-Angelegenheiten.
3. Grundstücksankauf.
4. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Stadt- und Armenlistenrechnung für 1909.
5. Aenderung des Tilgungssatzes einer Anleihe.
6. Anschluß an die Feuerwehr-Unfallkasse.
7. Aenderung der Hundesteuerordnung.
8. Bewilligung einer einmaligen Beihilfe zur Hebung der Schweinezucht.
9. Bewilligung von Preisen für die diesjährige landwirtschaftliche Ausstellung in Büttgenbach.
10. Kreisveteranenfest.
11. Verschiedenes und Mitteilungen.

— Malmédy, 29. August. Die Teilnahme an den Veteranenfesten scheint eine große werden zu wollen. Soviel bis jetzt festgestellt werden konnte beträgt die Zahl der zum Fest angemeldeten schon über 350.

\* Büllingen, 30. August. Herrn Tierarzt Porzelt hier selbst ist die Leitung des öffentlichen Schlachthauses in Malmédy übertragen worden.

\* Herresbach, 27. August. 1 Kompagnie des 1. Regts. Nr. 160 und eine Batterie des Feld-Artillerie-Regts. Nr. 8 werden am 9. f. Mts. hier einquartiert.

tois stand, wußte er ebenso wohl, als daß er ein sehr reiches und bei Hofe sehr angesehener Mann sei. Karoline, die dem plötzlichen Eintritte des Grafen etwas außer Fassung geraten war, ging demselben also entgegen.

„Ah, guten Tag, meine treue Niichte“, hob der Graf an. „Sie werden in der Tat alle Tage schöner“, fuhr er verbindlich lächelnd fort, „ein Maler möchte sich verlußt fühlen, Sie als Modell zu wählen. Aber Sie sind ja nicht allein“, setzte er dann mit einem Seitenblicke auf Renee hinzu.

„Richtig, ich hätte beinahe vergessen, Ihnen diesen jungen Mann vorzuführen“, stammelte das junge Mädchen etwas verlegen, „er ist ein Freund meines Vaters.“

Beide Männer begrüßten sich etwas steif, worauf der Graf auf die ebenfalls anwesende Schwester Dartois' zuschritt, welche am Fenster saß.

„Ah, auch Sie hier!“ rief der Graf aus. Ein wahrer Wunder!

„Mein Vater ist auf einige Tage abwesend und hat, er mich nicht allein lassen wollte, meine Tante gebeten, etwas Gesellschaft zu leisten“, bemerkte Klara.

„Einfacher wäre es wohl gewesen“, ergriff jetzt die Dame das Wort, „wenn Karoline zu mir nach Fontainebleau gekommen wäre; nun, ich wollte meinem Bruder seine Bitte nicht abschlagen.“

„Seit wann befindet sich denn Ihr Bruder auf Reisen?“ fragte jetzt der Graf etwas unermittelt.

„Seit fünf Tagen“, antwortete Karoline.

„Und wann wird er wohl wieder zurück sein?“

„Ich weiß es nicht, denn er hat nichts gesagt. Uebrigens erwarte ich ihn selbst jeden Augenblick. Indes ich glaube Sie selbst auf Reisen lieber Ontel.“

„Ich war auch verreist, mußte aber früher heimkehren, als ich dachte. Sehr unangenehm, daß ich Dartois nicht getroffen.“

„Sie wollten ihn sprechen?“

„Ja, und zwar in dringenden geschäftlichen Angelegenheiten.“

„Dies wird ihm selbst sehr unangenehm sein; könnte er ihm nicht Ihre Angelegenheit brieflich mitteilen?“

„Es geht nicht wohl an, ich müßte ihn unbedingt persönlich sprechen. Wohin ist er gereist, wenn ich fragen darf?“

„In die Bretagne!“ antwortete Karoline zögernd.

Fortsetzung folgt.

Man d... hier abgehal... ca. 120... geordnete... Fleister... rüchlichung d... Landtage... über die H... fanden den... recht, 29... Hochamt hier... gut besucht... zu welcher n... Zentrumsparte... den Landtagsa... und Hauptthe... Farrer Th... begrüßen... Herr Fleu... politische Lage... die Schultra... Später tam... die Hüttschule... Thory der... machte ein Hoch... 1/2 Uhr die... der Erfolg... abhängigkeit an... daß man, wie... twendig bezeichn... und Abgeordn... le andern K... Männern... anz auf dem... auch den M... mt auszuübe... Telegramm un... ungsrat Dr. Fer... im Bedauern aus... bert zu sein un... \* Weder a t h... am 9. f. M... tergebracht wer...



